

Mitlödi, Chur, Berlin – mit englischer Barockmusik auf Reisen

Das **Junge Orchester Graubünden** konzertiert demnächst mit **Werken von Boyce, Händel und Purcell**. Und dies nicht nur in der Region, sondern auch in der deutschen Hauptstadt.

► CARSTEN MICHELS

A

«Atmen!», ruft Mathias Kleiböhmer den Musikerinnen und Musikern zu. In der Tat ist die richtige Atemführung unerlässlich, wenn die g-Moll-Melodie im 3/8-Takt mit ihren fallenden Triolen neben Wehmut auch die nötige Portion Trotz entfalten soll. Triller auf G, Fis, Achtelpause – und das gute Dutzend Streicher atmet geschlossen ein.

Es ist Samstagvormittag. Das Junge Orchester Graubünden probt im Mehrzwecksaal der Churer Klinik Waldhaus für seine anstehenden Konzerte. «London» heisst das Programm, das sich ausschliesslich britischer Barockmusik widmet. Und die g-Moll-Melodie findet sich im zweiten Satz der B-Dur-Sinfonie von William Boyce. Konzertmeister Giorgio Tosi nutzt die nächste Achtelpause, um dem hinteren Pult der ersten Violinen mit seinem Geigenbogen ein Zeichen zu geben. Die Triolen-Figur soll natürlich klingen, nicht zu steif, aber doch exakt zusammen.

Nicht die erste Konzertreise

Die Probenatmosphäre ist konzentriert und das Orchester gut vorbereitet für die Konzerte, in denen der Organist Martin Zimmermann den Solopart übernimmt. Gleich zwei Konzerte finden am kommenden Sonntag, 7. Februar, statt: um 9.30 Uhr in Zimmermanns Heimatgemeinde im südglarnerischen Mitlödi und um 17 Uhr in der Churer Kirche Masans. Dann ist Kofferpacken angesagt; denn für den dritten Auftritt begibt sich das Junge Orchester Graubünden auf Konzertreise in die deutsche Hauptstadt. Am Sonntag, 14. Februar, wird das Programm in der Amalienkirche im Berliner Bezirk Karlshorst zu hören sein. «Nach



Das Junge Orchester Graubünden bereitet sich unter der Leitung von **Mathias Kleiböhmer** auf sein Konzertprogramm vor. (FOTO MARCO HARTMANN)

Berlin mit 'London', sagt Dirigent Kleiböhmer vergnügt, «das passt ja.» Zimmermann wird allerdings nicht mitreisen. Den Solopart im Berliner Konzert übernimmt die Organistin Beate Kruppke.

Konzertreisen hat das Orchester schon früher unternommen: vor vier Jahren ins deutsche Bad Homburg und vor zwei Jahren tatsächlich nach London. Auf die Kirche in Berlin-Karlshorst ist Kleiböhmer eher zufällig gestossen. «Ich habe

mitbekommen, dass die Kirche eine der bedeutendsten Barockorgeln Berlins beherbergt, die im Mittelpunkt einer Konzertreihe steht», erzählt der Musiker. «Und dafür habe ich mich frech beworben.» Prompt sei das Junge Orchester Graubünden eingeladen worden.

Seit 2008 gibt es das JOG, wie das Orchester in Kurzform heisst. Entstanden ist es aus einer Initiative junger Bündner Musikerinnen und Musiker. Die damals 14- bis

21-Jährigen fragten Kleiböhmer an, ob er sie leiten wolle. Und dieser – zu diesem Zeitpunkt 1. Cellist der Kammerphilharmonie Graubünden – sagte ohne Zögern zu. Unter einer Bedingung: Das Orchester müsse sich selbst verwalten und die Mitglieder sollten die organisatorischen Aufgaben untereinander aufteilen – von den Finanzen über die Notenbeschaffung bis hin zur Medienarbeit. Als Mitbegründer und Cellist des Orchesters «Le Phénix» und Intendant des Flimsfestivals steht Kleiböhmer den jungen Leuten dabei mit Rat und Tat zur Seite.

Begleitung auf Zehenspitzen

«Nein, nein, nein!», ruft Kleiböhmer und bricht ab. Die Musiker stecken mitten im zweiten Satz von Georg Friedrich Händels Orgelkonzert op. 7, Nr. 5. «Ich weiss, ihr habt da zigmal dieselbe Figur zu spielen», sagt er. «Aber spielt sie doch bitte nicht schon ab dem zweiten Durchgang so, als wolltet ihr sagen: 'Danke, jetzt haben wirs gesehen.'» Und wirklich klingt die Unisono-Achtelbegleitung ohne den Orgelpart ein wenig eintönig. Giorgio schaltet sich ein, springt vom Konzertmeisterpult auf und spielt im Stehen die Ostinato-Figur so betont langweilig, dass der Bratschist ein Gähnen nur mit Mühe unterdrücken kann. «Ha!», ruft Giorgio und beginnt noch einmal von vorn – nur diesmal betont er einzelne Achtel anders. Plötzlich wird aus dem öden Dahinschreiten ein gespanntes Anschleichen, so als käme die Figur auf Zehenspitzen daher. Seine Orchesterkollegen haben verstanden, und Giorgio setzt sich. «Also von vorn», sagt Kleiböhmer, die Arme hebend. Die Achtel: nun wie hingetupft. Giorgio zwinkert den Cellisten zu, Cellistin Selina Matile grinst zurück.

Konzerte: Sonntag, 7. Februar, evangelische Kirche Mitlödi (9.30 Uhr), reformierte Kirche Masans, Chur (17 Uhr). Sonntag, 14. Februar, 17 Uhr, Amalienkirche, Berlin-Karlshorst.

KULTURNACHRICHTEN

«Traumschiff»-Erfinder Wolfgang Rademann ist tot

BERLIN «Traumschiff», «Schwarzwaldklinik» und «Die Peter-Alexander-Show»: Drei der erfolgreichsten Formate der deutschen Fernsehgeschichte sind mit dem Namen Wolfgang Rademann verbunden. Der aus ärmsten Verhältnissen stammende Fernsehproduzent hatte seit Ende der 60er-Jahre ein Näschen für den Geschmack der Deutschen wie kein Zweiter. Am Sonntag ist er mit 81 Jahren in Berlin gestorben.

Dass der am 24. November 1934 in Neuenhagen bei Berlin geborene Rademann zum Fernsehen kam, ist Zufall. Nach der Volksschule lernte er Schriftsetzer. Mit 17 kündigte er und arbeitete als Journalist. Zunächst in Ost-Berlin, nach seiner Flucht 1958 in den Westen für das Berliner Boulevardblatt «B.Z.» und die Illustrierte «Stern». Dem «Stern» kurbelte Rademann mit leichten Geschichten die Auflage an. Auf diesem Weg bekam der junge Journalist auch direkten Kontakt zu den grossen Stars und wurde Pressechef von Caterina Valente, Pierre Brice und schliesslich Peter Alexander.

Alexander wurde für Rademann zur wichtigsten Begegnung seines Lebens. 1969 fragte dessen Frau Rademann, ob er nicht für das ZDF eine Show mit ihrem Mann produzieren wollte. Rademann wollte – und schaffte es, die vielfältigen Begabungen des Peter Alexander perfekt in Szene zu setzen.

Langzeiterfolg «Traumschiff»

Zu den erfolgreichsten Sendungen von Rademann, der gut 40 Jahren in einer Fernbeziehung ohne Tauschein mit Schauspielerin Ruth Maria Kubitschek lebte, gehörten aber auch die ZDF-Reihen «Die Schwarzwaldklinik» und «Das Traumschiff». Seit 1981 wird das «Traumschiff» nach der Idee von Rademann produziert. Die Art, wie Rademann fast 35 Jahre das «Traumschiff» machte, verrät viel über seine Erfolgsgeschichte. Er hatte keine Mitarbeiter und entschied alles alleine.

Rund 500 Produktionen verantwortete Rademann insgesamt, in aller Regel leichte Stoffe. «Ausgestrahlt, und dann darf es bitte wieder vergessen werden», sei sein Motto, sagte er einmal. Er sei ein «vordergründiger Unterhaltungsmacher». (SDA)

Tristan Uth übernimmt die musikalische Leitung der Musikgesellschaft Jenaz

PRÄTTIGAU Anlässlich der diesjährigen Generalversammlung der Jugendmusik und Musikgesellschaft Jenaz wurde Tristan Uth einstimmig als neuer Dirigent der Musikgesellschaft Jenaz gewählt, nachdem Andrea Nold den Taktstock per Ende 2015 ablegte. Die Suche nach dem neuen Dirigenten gestaltete sich laut Mitteilung um einiges schwieriger als zu Beginn angenommen: Nachdem persönliche Kontakte und Inserate in Fachzeitschriften nicht den gewünschten Erfolg hatten, sei die Verbindung zum neu gewählten Dirigenten durch Zufall zustande gekommen.

Tristan Uth (*1987) begann im Alter von vier Jahren mit dem Instrumentalunterricht auf dem Eufonium bei seinem Vater. Neben seinem Diplomstudium im Fach Tuba beendete er im Oktober 2011 das Diplomstudium im Hauptfach Dirigieren. Im Laufe seiner Studien- und Konzerttätigkeit dirigierte Tristan Uth unter anderem die Königliche Harmonie von Thorn (NL), die Marine Band of the Royal Netherlands Navy (NL), das Orchester der belgischen Luftwaffe, das Schweizer Armeespiel, das Militärorchester Oslo (N), die Cory Brass Band in Wales, die Brass Band Fribourg sowie das Nationale Jugendblasorchester Österreich. Aktuell dirigiert er nebst der MG Jenaz zwei weitere Brass Bands und die Stadtmusik St. Gallen. (BT)

Aufgrund von Terminkollisionen musste der ursprünglich geplante Galaabend 2016 in Jenaz auf den Freitag 20. und Samstag, 21. Mai, verschoben werden. www.mgjenaz.ch

KULTURNOTIZ

Fotografien und Skulpturen in der Kunstbox In der H.Art Kunstbox in Davos Platz ist seit gestern eine neue Ausstellung mit Werken des Fotografen Oliver Kubitz (*1988) und des Bildhauers Andreas Hofer (*1971) gezeigt. Der Wahldavoser Oliver Kubitz zeigt seine Landschaftsbilder. Ergänzt wird die Ausstellung mit Skulpturen des Davoser Bildhauers Andreas Hofer. Die Vernissage findet am Sonntag, 14. Februar, um 17 Uhr in Anwesenheit der Künstler statt.

Forscher: «Heiliger Antonius» wurde von Hieronymus Bosch gemalt

Heilige, Höllenfeuer und Schreckenswesen: Die Bilder des Malers Hieronymus Bosch faszinieren bis heute, 500 Jahre nach seinem Tod. Eines der **Meisterwerke** lag aber **im Keller eines Museums**. Bis jetzt.

500 Jahre nach dem Tod des niederländischen Malers Hieronymus Bosch (circa 1450-1516) ist in seiner Heimatstadt ein bisher unbekanntes Werk präsentiert worden: Das Bild «Die Versuchung des heiligen Antonius» sei dem Maler definitiv zuzuordnen, ergab das bisher grösste Forschungsprojekt zum Werk des weltberühmten Malers. Das «Bosch Research and Conservation Project» stellte gestern Montag in 's-Hertogenbosch seine Ergebnisse vor.

Der auf Eichenholz gemalte «Heilige Antonius», gemalt zwischen 1500 und 1510, ist im Besitz des Nelson-Atkins Museum of Art in Kansas City in den USA und war bisher einem Schüler oder Nachfolger von Bosch zugeschrieben worden. Jahrelang war es im Depot des Museums verborgen. «Es ist eine kleine, aber wichtige Hinzufügung zum Oeuvre von Bosch», sagte der Koordinator des Projekts, Matthijs IJssink.

Das Bild war vermutlich Teil eines Triptychons.

Typische Unterzeichnungen

Zum Erbe des spätmittelalterlichen Malers werden nun 45 Werke gerechnet, etwa 20 Gemälde und 25 Zeichnungen. Das von den Niederlanden initiierte Forschungsprojekt steht zentral im diesjährigen Bosch-Jahr zum 500. Todestag des Malers. Unter anderem mit Infrarottechnik waren unter der Farbschicht sogenannte Unterzeichnungen sichtbar geworden, die der Arbeitsweise des Malers entsprechen. Er hatte mit einem dicken Pinsel in groben Zügen vorgezeichnet, wie die Darstellung auf der Bildtafel am Ende aussehen sollte. Auf der nur etwa 38 mal 25 Zentimeter grossen Bildtafel wird der kniende Antonius umgeben von den für Bosch so typischen merkwürdigen Fantasiefiguren und Monstern, wie etwa ein Ungeheuer mit einem Fuchskopf, eine aus dem

Wasser kletternde Kröte oder eine schwimmende Wurst.

Weitere echte Boschs

Sechs Jahre lang hatten internationale Kunstexperten mit neuesten Techniken das Werk des Meisters untersucht und eine Datenbank angelegt. Dadurch gebe es neue Erkenntnisse über die Arbeitsweise des Künstlers, und es könnten bisher unbekannte oder ungeklärte Werke exakter zugeordnet werden. So erkannten die Forscher die bisher anonyme Zeichnung «Höllenslandschaft» als echten Bosch an. Die Zeichnung ist im Privatbesitz. Auch das berühmte Triptychon «Das Jüngste Gericht» aus dem Groeningemuseum im belgischen Brügge wurde nun eindeutig dem Maler zugeordnet. Bisher war dies unsicher.

Im Zuge des Projekts wurden zudem zahlreiche Werke restauriert. Sie sind erstmals wieder zu se-

hen in der bisher grössten Retrospektive des Werkes von Bosch ab 13. Februar im Noordbrabantens Museum in seiner Heimatstadt. (SDA)



Das Bild «**Heiliger Antonius**» von **Hieronymus Bosch**. (FOTO KEYSTONE)